
Gerhard Hommer

Soziopoetik der Geselligkeit

Frühromantik als literarisches Soziallabor

Eintrag reiht sich an Eintrag, Notiz an Zitat, Zitat an Aphorismus, Aphorismus an Notiz und so weiter. Die Abfolge von hunderten kurzer Texte scheint keinen Anfang und kein Ende zu haben, füllt Heft um Heft, produziert *Sudelbücher* und *Exzerptbücher*. Die Einträger Lichtenberg und Jean Paul beschreiben in identischer Metaphorik die Fülle ihrer Kurzschriften: Von einer »ganzen Milchstraße von Einfällen« spricht Georg Christoph Lichtenberg, von einer »Milchstraße von glänzenden Pointen« Jean Paul.¹ Die ›Milchstraße‹ veranschaulicht die große Zahl an kleinen Schrifteinheiten und bietet zugleich ein Modell für deren Organisation. Die Bildgebung ist keine beiläufig verwendete uneigentliche Rede, sie lässt sich als Versuch verstehen, dem Vielen eine übergeordnete Form zu geben. Ausgehend von der kosmischen Metaphorik ist als Ausgangspunkt festzuhalten: Kurze Texte treten regelmäßig in großen Mengen auf. Die Kürze der Texte korrespondiert mit der Menge an Texten. Ihre Menge führt die Frage mit sich, wie die vielen kleinen Texteinheiten untereinander zusammenhängen. Die Metapher der ›Milchstraße‹ ruft eine wissenschaftlich informierte Ordnung von Vielheit auf. Jean Paul und Lichtenberg haben insofern Teil an einer Konjunktur, als um 1800 immer wieder naturwissenschaftliche Bindekräfte literarisch produktiv gemacht werden. Zwei bekannte Beispiele für diesen literaturhistorischen Trend sind Friedrich Schlegels und Goethes Poetiken der Synthese (Chemie) bzw. des Magnetismus (Physik).

Dagegen möchte ich im Folgenden dem Zusammenhang des Vielen als einer sozialen Frage nachgehen. Mit dem sozialhistorischen Wandel im 18. Jahrhundert, der langfristig auf eine bürgerliche Gesellschaft hinausläuft, ändern sich auch die zwischenmenschlichen Verbindlichkeitsformen. Die Literatur um 1800 verhandelt diese Veränderungen intensiv – exemplarisch und hervorgehoben gilt dies für die Frühromantik. Ich begreife die Frühromantik zugleich als eine literaturhistorische wie auch als eine soziale und soziologische Erscheinung. Letzteres ernst zu nehmen heißt, sie einerseits als ein »Phänomen gesellschaftlicher Gruppenbildung« in einer sozialhistorischen Umbruchsphase zu verorten,² andererseits ihren Beitrag zu einer modernen Theorie des Sozialen herauszustellen. Hieran schließt mein Befund an, dass die Frühromantik gleichzeitig ein modernes literarisches und ein soziales Formenwissen ausbildet. In der Frühromantik,

so lautet die These, sind Poetik und Sozialität untrennbar verschränkt – eine Verschränkung, für die ich den Begriff der Soziopoetik vorschlage.

These und Begriff werden am Zusammenspiel von Fragment und Geselligkeit entfaltet. Es geht um die Vergleichbarkeit der Strukturen von Fragmentpoetik und sozialer Assoziation, nämlich um Formen des Bündelns und der Bezugnahme auf andere/s. Im Fall von Fragmenten kann man gattungspoetologisch mit Blick auf die organisierende Kraft und Bindekunst der Text-Vielheiten, die im Zeichen der experimentellen Sozialität steht, von einer poetischen Vergesellschaftung von kurzen Einzeltexten sprechen: von geselligen Texten. Während Kurzgattungen um 1800, insbesondere der Aphorismus, bislang im Rahmen einer »explorative[n] Wissenspoetik« gelesen wurden,³ wird hier vorgeschlagen, den Experimentcharakter der Gattungen epistemologisch *und* sozial zu verstehen. Ausgehend von der Beziehung zwischen Fragment und frühromantischer Geselligkeit widmet sich der Beitrag der poetischen Verfasstheit von Sozialität. Im Mittelpunkt der Überlegungen steht Friedrich Schlegels *Versuch einer Theorie des geselligen Betragens* (1799). Schlegels Geselligkeitsanalyse interessiert als Modelltext, der ein doppeltes soziopoetisches Wissen entfaltet: Wichtigkeit der Äußerungsform zum einen, Gemachtheit sozialer Ordnung zum anderen. Leitend ist die Problemstellung, wie (soziale) Vielheit um 1800 organisiert ist. Diese Frage wird entlang dreier Parameter verfolgt: Ein- und Ausschluss, interne Organisation, Kunstwerkcharakter und Zeitlichkeit sozialer Ordnungen. Zunächst wird in einem begrifflichen und historischen Vorlauf die »Assoziation« als ein Schlüsselphänomen der Epoche und die Frühromantik als soziales Versuchslabor beschrieben.

Assoziationismus

Im Fragment 206, abgedruckt in der Zeitschrift *Athenäum*, diktiert Friedrich Schlegel eine prägnante Poetik des Kleinen und Abgesonderten: »Ein Fragment muß gleich einem kleinen Kunstwerke von der umgebenden Welt ganz abgesondert und in sich selbst vollendet sein wie ein Igel.«⁴ Diese Doktrin der Kürze setzt der Form nach selbst um, was sie dem Aussageinhalt nach fordert. Das Fragment gibt sich damit als formgewordene Distinktion und Dekontextualisierung zu erkennen. Noch verstärkt wird die abgrenzende Tendenz durch die Anklänge an Karl Philipp Moritz' klassizistische Werkästhetik und deren Bestimmung des Schönen »als etwas, nicht in mir, sondern *in sich selbst Vollendetes*«, das »also in sich ein Ganzes ausmacht, und mir *um sein selbst willen* Vergnügen gewährt.«⁵ Andererseits ist aber fraglich, inwieweit sich die Metaphorik bei genauerer Betrachtung für eine Werkästhetik des Kleinen und in sich Vollendeteten eignet.